

Wilde Hengste

von Maik schlüter

Die zentrale Figur im großformatigen Bild *Hengst* (2011) von Cornelia Renz ist eine Blondine in schwarzen High Heels, die sich einen Dildo umgeschnallt hat. Wen die Figur damit penetrieren will, ist nicht klar, da sie völlig isoliert vor einem vielschichtig verwobenen Pattern aus floralen Elementen, Pferdeköpfen und abstrakten Formen steht. Der Blick des Besuchers jedenfalls bleibt am Offensichtlichen hängen, dem künstlichen Strap-on-Genital für etwaige Rollenspiele. Und damit wäre er oder sie auch schon beim zentralen Thema: Geschlecht und Konstruktion. Cornelia Renz' Arbeiten, die die Berliner Galerie Cream Contemporary bis Anfang März präsentiert, zeigen vorwiegend junge Frauen und Mädchen mit nacktem Unterleib, oft in aggressiver Pose dargestellt, bewaffnet oder mit Hund an der Leine. Aber nichts von alledem wirkt plakativ, aufgesetzt provokativ, billig oder effektheischend. Cornelia Renz formuliert treffend: „Mein ganzes Interesse an der Sexualität rührt von der romantischen Vorstellung einer unschuldigen Kindheit: nicht nur unschuldig im sexuellen Sinn, sondern auch im Sinn von reif genug sein, um zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Ich finde es interessant, dass Gewalt weit eher akzeptiert wird als Sexualität.“

Gewalt und Sex werden in Cornelia Renz' Arbeiten bei aller Deutlichkeit dennoch sublim verhandelt. Das liegt vor allem daran, dass Renz die Figuren in einen Bildraum einbettet, der nicht nur formale, sondern auch inhaltliche Tiefe besitzt. Die Frau mit Penis z. B. ist eine pornografische Männerfantasie, die häufig in lesbischen Sexszenen vorgespielt wird. Sie vermittelt auch eine verdeckte Homoerotik, bei der der Phallus nur durch eine Frau goutiert werden kann. Zugleich ist der Hermaphrodit, der hier ebenfalls dargestellt sein könnte, ein göttergleiches Wesen der Sagenwelt und Teil des kulturellen Kanons. Der medizinisch verwalteten Jetztzeit gilt das Hermaphroditische als eine anatomische Absonderlichkeit, die es zu korrigieren gilt. Der Begriff „Penisneid“ schließlich, wie ihn Freud beschrieben hat, ist ein feststehender Topos der psychoanalytischen Literatur. Weil jedoch die Konstruktion von männlicher Kastrationsangst und weiblichem Neid restriktive Züge in der Deutung der weiblichen Sexualität aufweist, ist er in der neueren Psychoanalyse in den Hintergrund gerückt. Warum sollen Mädchen sich nach einem Penis sehnen, während Jungen lediglich den Verlust befürchten, aber keinen Neid auf die Vagina empfinden? Die soziale, mentale und medizinische Konstruktion von Geschlecht ist weitaus komplexer und nicht endgültig beantwortet. Nicht zuletzt bemächtigt sich im Bild von Cornelia Renz eine Frau ganz direkt des Phallus und erweitert damit ihren sexuellen Aktionsradius. Ob sie dafür unbedingt einen Dildo braucht, mag dahingestellt sein. Aber die Genderthematik sei eben auch nur ein Teil ihrer Auseinandersetzung, schränkt die Künstlerin ein: „Diese Fragen sind mir wichtig, ich würde aber sagen: Ich beschäftige mich mit dem Menschen emotional, da sind dann die psychischen Vorgänge viel interessanter für mich. Aber auch rationale Anteile sind wichtig, da beschäftige ich mich eher mit Soziologie. Nur um Gender alleine geht es mir nicht; wohl aber um die ‚Anmaßung‘, als weibliche Künstlerin Sexualität darzustellen. Schuld und Begehren, auch das unerlaubte Begehren, das spielt in meiner Arbeit eine große Rolle.“

Die Technik der Arbeiten, die die 1966 in Kaufbeuren geborene und in Leipzig ausgebildete Künstlerin anwendet, ist bemerkenswert und von irritierender Wirkung. Mit Pigmentstiften zeichnet sie in feinem Strich direkt auf mehrere Acrylglasplatten und legt diese dann übereinander. Dadurch entsteht eine grafische Dimension und Bewegung im Bild, die durch die verschiedenen Farben und Formen noch verstärkt wirkt. Changierend und irisierend wirken

viele der zum Teil großformatigen Bilder, die zwischen 7.000 Euro und 20.000 Euro kosten. Während das Bild *Hengst* mit seiner Garten-der-Lust-Ikonografie, den Pferdeköpfen und den vielen Details im üppigen Format (270 x 200 cm) fast barock anmutet, wirken die anderen Werke ruhiger und weniger metaphernschwer. Der 2011 entstandene *Garten* beispielsweise ähnelt einer Persiflage auf das Idyll der glücklichen Hundebesitzerin, kombiniert mit der auf die des Hooligans, der seinen Kampfhund als animalisches Alter Ego vor sich hertröten lässt. Beide Entwürfe werden von der Dekorativität der Szene und dem flüchtig freimütig zur Schau gestellten Geschlecht konterkariert. Offenkundige Sexualisierung und kleinmädchenhafte Verzierung sprengen bei Cornelia Renz den Rahmen sozialer Norm und Zuordnung. Das Bild *Running Wild* (2011) macht den latenten Wahnsinn der Szenen sichtbar. Unter der Tiermaske eines Pferdekopfes versteckt sich möglicherweise die Blondine aus dem Bild *Hengst*: Das Klischee des pferdeliebenden Mädchens wird hier zu einer Groteske des sexuellen Abgrunds. Das alles ist bei Cornelia Renz aber so akribisch dargestellt, als eigneten sich die Pressuren der Sexualität ganz selbstverständlich als dekorative Elemente.

In dieser Verwirrung und Vieldeutigkeit, in ihrer formalen Präzision und der Lust am Tabubruch liegt die Qualität der Arbeiten. Der Titel der Ausstellung „Running Wild“ meint denn auch weniger eine Rückkehr zu irgendeiner Form der Natürlichkeit, sondern vielmehr das unausweichliche Durchdrehen wider die vermeintliche Natur. „Die Hölle, das sind die Anderen“, wusste schon Sartre. Es wäre wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Hölle selbstgemacht ist. Der perverse Rollentausch, die Machtgesten und Erniedrigungen, der Sadomasochismus, alle Abkommen und Hierarchien sind keine Naturgesetze, sondern Menschenwerk.

Cornelia Renz: „Running wild. Gartenszenen“ – Cream Contemporary, Berlin. Vom 29. Januar bis 5. März 2011